

Entscheidung beigelegt hat, wir glauben uns aber nicht zu täuschen in der Annahme, daß dieselben den Vorschlägen des gelehrten Consultors P. Wernz entsprechen, welche er in den vier Punkten seines „modus“ niedergelegt hat; und weil sein „modus“ fast vollständig mit der bisherigen Kölner Praxis übereinstimmt, so kann das „et ad mentem“ wohl mit den Worten wiedergegeben werden: „im Sinne des Bittstellers“ (des Erzbischofes von Köln nämlich.)

In der Kölner und Posener Angelegenheit erfolgte also eine verschiedene Entscheidung; und die Bedeutung dieser letzten Entscheidung? Der gelehrte Professor des canonischen Rechtes an der katholischen Universität zu Paris, Gasparri, schrieb in seinem vielgelobten tractatus canonicus de matrimonio n. 950. „Pariter quia Concil. Trid. ius parochi vel Ordinarii alium sacerdotem sibi substituenti nullis limitibus coarctavit, nobis semper opinio fuerat, valere disciplinam pluribus dioecesium receptam, qua pro personis alicuius generis vel Ordinarius in statutis dioecesanis dat licentiam omnibus parochis, vel parochi hanc licentiam sibi mutuo concedunt. Sed post ea, quae ultimis temporibus acta sunt penes S. C. C. iudicium nostrum suspendimus.“ Und nachdem Gasparri über die Posener Angelegenheit berichtet, fügt er bei „At hoc rescriptum quaestionem definitive non diremit, utpote datum non ab ipsa S. C., sed ab eiusdem secretaria.“ Dann gibt er die Antwort der S. C. C. vom 6. September 1890 in der Kölner Angelegenheit und bemerkt dazu: „Igitur haec responsio (wie sie nun am 18. März 1893 erflossen und oben angeführt ist) expectanda est et ab omnibus debita reverentia recipienda. Interim illud indubium videtur, has mutuas ac generales delegaciones, inconsulto Ordinario factas, ut in civitate Posnaniensi, minime esse probandas.“ Darnach wäre also jedenfalls einzuschränken, was der gelehrte Kirchenrechts-Professor in Graz, Rudolf von Scherer, in seinem Handbuch des Kirchenrechtes, II. Bd., 1. Abth., § 112, Nota 187 und an anderen Stellen sagt: „Die Pfarrer einer Stadt können sich ein für allemal zur Trauung ihrer Parochianen substituieren.“

Marianisches Niederösterreich.

Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Ens.

Von Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Unter-Wienerwald.

(VIII.—XII. Land-Decanat.¹⁾)

VIII. Decanat: Neunkirchen.

Gloggnitz. Die Pfarrkirche befindet sich mitten im Hofe des Schlosses, welches früher eine Benedictiner-Propstei und ein Filial-

¹⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, I. Heft, S. 51; II. Heft, S. 355; III. Heft, S. 599; IV. Heft, S. 847. 1894, I. Heft, S. 77.

Collegium des Klosters Formbach in Bayern gewesen, aber 1803 aufgehoben wurde. Die Kirche ist 1692 unter dem Propste Marian Wenk O. S. B. erbaut und zu Ehren „Mariä Schnee und des hl. Oswald“ geweiht worden. An derselben ist eine Marien-Kapelle angebaut, in welcher sich die Grabstätten der Grafen von Wurmbbrand befinden. In dieser Kapelle steht auf dem Altare eine etwa 800 Jahre alte Marienstatue „Maria Eichbüchel“ genannt, früher der Sage nach an derselben Stelle auf einem Baumstamme, bis die Gräfin Himmelstrudis die Kapelle darüber erbaut hat. Beide Bilder werden von den Leuten der Umgebung sehr verehrt. — Am Gipfel des Eichberges, der bei der Fahrt über den Semmering sich allen kenntlich macht, wurde im Jahre 1857 eine hölzerne Marien-Kapelle zu Ehren Maria Taserl erbaut und 1887 vom Pfarrer Jakob Lamm restauriert. Sie wird von Einheimischen und Fremden viel besucht.¹⁾

Maria Schutz am Semmering. Seit undenklichen Zeiten waren an der Quelle, die noch heute in dieser Kirche fließt, zwei Säulen, in deren einer sich eine kleine, aus Holz geschnitzte Marienstatue befand, die jetzt in der Schatzkammer verehrt wird. Die Quelle wurde „heiliges oder auch Frauenbrünnlein“ genannt. Vor diesem Frauenbilde (Maria mit dem Jesukind auf der Rechten, mit dem Scepter in der Linken) fanden sich viele Beter ein, besonders im Pestjahre 1679. Die Bewohner des benachbarten Schottwien machten das Gelübde, wenn sie von der Pest befreit würden, beim Frauenbrünnlein eine Kapelle zu errichten. Vierzig Jahre lang wurde die Erfüllung dieses Gelübdes aufgeschoben, bis der Pfarrer von Klamm und Schottwien, Josef Reinhalter, die Sache in die Hand nahm und 1721 mit Hilfe seiner Pfarrkinder eine vier Klafter lange und drei Klafter breite Kapelle über dem Frauenbrünnlein erbaute. 1722 wurde die Kapelle geweiht. Der Franciscaner-Pater Eligius nannte den Ort „Maria Schutz“. Einen besonderen Freund hatte derselbe am Besitzer der Herrschaft Klamm, Josef Leopold Graf Walsegg. Dieser bat beim Salzburger Consistorium, zu welcher Diocese damals dieser Theil von Niederösterreich gehörte, 1727 um die Erlaubnis, statt der Kapelle eine Kirche in Maria Schutz erbauen zu dürfen, da erstere längst zu klein geworden, indem jährlich 40.000 Communicanten gezählt wurden und drei Priester für dieselbe angestellt waren. 1737 war Graf Walsegg Witwer geworden und trat nach vollendeten theologischen Studien in den Priesterstand. Er wirkte dann als Seelsorger mit noch vier anderen Welpriestern und einem Franciscaner an der Wallfahrtskirche zu Maria Schutz. Am 7. October 1739 wurde die neue Kirche vom Bischof von Seckau, Jakob Ernst Graf von Liechtenstein, consecrirt. Der Hochaltar ist

¹⁾ Mittheilung des H. H. Pfarrers R. Wegelberger. — Schweichhardt, II. Band, S. 39 ff.

ein prächtiges Werk des Rococostiles; in der Mitte desselben thront das Gnadenbild Maria Schutz, hinter dem Altare sprudelt das alte Frauenbrünnlein. Die Kirche besitzt eine Menge von Motivbildern in ihrer Schatzkammer. Bis heute kommen jährlich auch aus Wien drei bis vier Processionen. Die reizende Lage von Maria Schutz am Fuße des 5000 Fuß hohen Sonnenwendsteins zieht auch viele Touristen dahin. Pius IX. hat die Wallfahrtskirche 1872 mit Ablassen begnadet.¹⁾ Das Patrocinium wird am Feste Mariä Himmelfahrt gefeiert.

Neunkirchen am Steinfelde. Die Pfarr- und Klosterkirche des vom Grafen Balth. von Hoyos 1631 daselbst gestifteten Conventes der PP. Minoriten ist eines der merkwürdigsten Baudenkmäler Niederösterreichs, theils im spätromanischen theils im gothischen Stile. Sie ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht, welche das Hochaltarbild, das von Kunstverständigen als Meisterstück gerühmt wird, darstellt. Ihre marianische Berühmtheit erhielt aber die Kirche durch die augenblickliche Heilung des an der Wassersucht schwerkranken Josef Locatelli, am Charismstage 1737, vor dem Mariahilf-Altärchen, welche von vielen Zeugen mit Unterschrift und Siegel bestätigt ist und von Donin (Mar. Austr. S. 114 ff.) u. a. ausführlich erzählt wird. Seit dieser Heilung wurde das Mariahilfsbild viel besucht und verehrt, wie die zahlreichen goldenen und silbernen Motivgegenstände, die es jetzt auf dem Hochaltare umgeben, bezeugen.²⁾

Schwarzau am Steinfelde. Es ist uralter geschichtlicher Boden, auf dem sich die Kirche und das Pfarrhaus von Schwarzau erheben; erstere steht auf einem römischen Tempel, letztere auf den Resten der Villa eines reichen Römers. Bernold von Stub ließ die Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und der Muttergottes weihen; das Jahr ist unbekannt. Sie wurde zur Zeit, da der Protestantismus in Oesterreich Verbreitung fand, in der Mitte durch eine Mauer getheilt, und in der einen Hälfte wurde katholischer, in der anderen protestantischer Gottesdienst abgehalten. Als der Protestantismus wieder verdrängt war, fiel die Scheidemauer im Kirchlein, aber es war trotzdem ungenügend. Der Pfarrer Matthäus Warnung legte daher 1795 die Grundmauern für eine viereckige Kirche. Aber erst im Jahre 1826 wurden auf Anordnung der Regierung durch Frau Karolina von Lipona, Schwester Napoleon I., gewesene Königin Murat von Neapel und Besitzerin der Herrschaft Frohsdorf, die Erweiterungsbauten an dem alten Kirchlein vorgenommen. Die innere Einrichtung der Kirche fehlte. Der Hochaltar war ein bloßer Tisch. Ober demselben hing an der Wand

¹⁾ Mittheilung des H. H. Pf. Ab. Zeman. Ludwig Graf Coudenhoves „Ursprung und wunderbare Ereignisse des Gnadenortes Maria Schutz am Semmering“. (Wien, 1885.) S. 20—37 werden 33 „wunderbare Ereignisse“ erzählt. — Schweichhardt, III. Band, S. 182 ff. — ²⁾ Der Hochw. P. Guardian stellte dem Schreiber dieser Zeilen ein Manuscript aus dem Archive des Klosters in Neunkirchen zur Verfügung mit dem Titel: „Gründliche Beschreibung jener außerordentlichen Gnaden und Gutthaten, welche die allwirkende Hand des Größtgütigsten Gottes zu Neunkirchen am Steinfeld hinter der Wienerischen Neustadt in der Kloster- und Pfarrkirchen deren PP. Minoriten Conventualen bey Unser Frauen Maria-Hilff vom 20. April 1737 bis anhejo (1760) mildreichst erwiesen hat“. Darin sind 109 Gebetserhörungen verzeichnet. — Schweichhardt, III. Band, S. 318 ff. — Kaltenbäck, Mariensagen, S. 291 ff. — Ott, S. 459.

ein Muttergottesbild. Dieses hatte eine fromme Jungfrau von Wiener-Neustadt 1780 der Kirche in Schwarzaun geschenkt; es stellt Maria vom guten Rathe (nach dem Original von Genazzano) dar. Das Bild ist sehr einfach, nur auf Papier gemalt, aber lieblich anzusehen. 1863 wollte man es durch ein kostbareres Gemälde ersetzen; allein die Wallfahrer hätten sich verloren und Alles verlangte wieder nach dem ursprünglichen Gnadenbilde, welches dann, mit einer schönen Doppelrahme versehen, auf dem Hochaltare ausgestellt wurde. Die vielen, in der Kirche vorhandenen Votivbilder und Geschenke und die sich noch jährlich vergrößernden Wallfahrten bezeugen, wie gerne Maria vom guten Rathe hier verehrt wird.

Ihre kaiserliche Hoheit, Erzherzogin Maria Theresia, Gräfin von Chambord, faßte als Patronatsfrau 1864 den Entschluß, diese Kirche sowohl zu erhöhen und zu verlängern, als auch ganz einzuwölben und mit zwei Kuppelthürmen zu versehen. Am 29. October 1865 wurde die fast ganz umgebaute Kirche von Cardinal Rauscher consecrirt. 1880 wurde das hundertjährige Jubiläum des Gnadenbildes feierlich begangen. Die Patronatsfrau ließ die Kirche ganz ausmalen und die Redemptoristen von Razelsdorf hielten eine heilige Mission ab.¹⁾

Walpersbach. Wo jetzt die Pfarrkirche sich befindet, war einst ein Kreuz, zu dem ein großer Zulauf von nah und fern stattfand. Die Wallfahrer opferten Geld, und die Gemeinde, welche längst schon ein Gotteshaus wünschte, bat den Propst von Reichersberg, Herculan Kaldgruber, die eingegangenen Opfergaben zur Erbauung einer Kirche zu verwenden, wozu der Propst auch eine nicht unbedeutende Summe hinzufügte; sie wurde in den Jahren 1713—1718 erbaut und der „hl. Jungfrau und Gottesmutter“ geweiht. Auf dem Hochaltare befindet sich unter einem Baldachin aus Holz die uralte Gnaden-Statue, reich vergoldet. Maria sitzt auf einem Schrein und hält mit der Rechten das auf ihrem Fuße stehende Jesukind, in der Linken eine Birne. Das Jesukind segnet mit der Rechten und bietet mit der Linken der Mutter ein Opfer. Jesus und Maria tragen Kronen. Die Kirche wird besonders von Ostern bis Pfingsten von Wallfahrern besucht. — Die Filiale Klingenfurt besitzt eine Marien-Kapelle, die in neuerer Zeit eine Lourdes-Statue, ein Geschenk der Gräfin von Chambord, erhalten hat.²⁾

IX. Decanat: Wiener-Neustadt.

Razelsdorf. Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Theresia, Gräfin von Chambord, kaufte am 4. November 1856 das aufgehobene Franciscaner-Kloster in Razelsdorf um 25.000 fl., und gab noch bedeutende Summen für Adaptierung des Gebäudes, wohin sie 1857 Redemptoristen berief. Diese bauten 1886 eine Kapelle im Kloster, welche vom Prälat Rudolf Koller am 11. Juli 1886 zu Ehren Mariä von der immerwährenden Hilfe geweiht wurde. Das Bild ist auf Holz gemalt und an das Original in Rom angerührt. Es ziehen zu demselben jährlich einige Processionen, namentlich aber kommen viele Wallfahrer in kleineren Gruppen, selbst aus dem benachbarten Ungarn, mit großem Vertrauen. Auch in der anstoßenden Pfarrkirche zu Ehren der hl. Madegundis (der einstigen Franciscaner-Klosterkirche) wird auf dem Hochaltare eine Muttergottes-Statue verehrt.³⁾

Kirchbüchl (auch Rothengrub genannt). 1486 übergab Kaiser Friedrich IV. das Marien-Kirchlein auf dem Kirchbüchl den von ihm gestifteten St. Georgs-Ordensrittern. Als diese 1600 aufgehoben wurden, fiel das Beneficium mit dem dazu gehörigen Kirchlein an die Jesuiten, die es 1608 an die Cistercienser des

¹⁾ Mittheilung des H. H. Pf. Procop Polak. — Mathias Gregora, Kurze Geschichte der Pfarrkirche zu Schwarzaun am Steinfelde, zum Andenken an das 100jährige Jubiläum des Gnadenbildes. — Schweighardt, VI. Band, S. 31 ff.

— ²⁾ Mittheilung des H. H. Pf. P. Altwirth. — Schweighardt, VII. Band, S. 104 ff. — ³⁾ P. Karl Mader, Die Congregation des allerh. Erlösers in Oesterreich. S. 239 ff.

Stiftes Neukloster in Wiener-Neustadt abtraten. Diese erweiterten zuerst das Kirchlein und bauten es unter Abt Josef (1746—1775) fast ganz um in eine Kirche von schönem Renaissancestil. Seit dieser Zeit wird sie von Wallfahrern besucht. 1783 ward sie zugleich Pfarrkirche, nachdem die alte, dem hl. Thomas geweihte Pfarrkirche in Rothengrub in ein Pfarrhaus umgewandelt worden war. Auf dem Hochaltare steht eine Statue Mariens mit dem Jesukinde. Das Patrocinium wird am Feste Mariä Geburt gefeiert. Seinen Ruf als Wallfahrtsort erlangte Kirchbühl, als um 1650 in der dortigen Gegend die Pest herrschte. Es wandten sich dahin die Bedrängten, und als die Seuche aufhörte, kamen viele Gemeinden, um Dank zu sagen und das Gelsöbnis zu machen, jährlich in Procession nach Maria Kirchbühl zu ziehen. Wie eine Votivtafel bezeugt, machten die Neustädter dieses Versprechen 1655, die Neunkirchner 1657. Ihnen schlossen sich an Dreistetten, Grünbach (15. Juni und 4. September), St. Egyden, St. Laurenzen, Magersdorf, Muthmannsdorf, Fischau mit dem Weisersdorf. Auch aus den Jahren 1635 und 1642 sind Votivgegenstände vorhanden.¹⁾

Wiener-Neustadt. Der prächtige Liebfrauentom von Wiener-Neustadt ist weit über die Grenzen von Niederösterreich hinaus bekannt. Das Patrocinium desselben wird zu Mariä Himmelfahrt begangen. Der älteste bisher bekannte Pfarrer dieser Kirche, Walter, wird im Jahre 1209 genannt. 1459 wurde der Dom von Friedrich IV. zur Collegiatskirche erhoben und 1468 wurde er durch die Errichtung des Bisthums Kathedrale. Seit der Uebersetzung des Bisthums nach St. Pölten steht dem Dome wieder ein Propst mit sechs Curaten vor. Auf dem schönen Hochaltare von rothem Marmor, welcher zu Brunn am Steinfeld gebrochen wurde, prangt das meisterhafte Altarbild, die Himmelfahrt Mariens darstellend, von der Künstlerhand eines italienischen Meisters, und über dem Tabernakel das Gnadenbild der schmerzhaften Muttergottes, das aus der Jesuitenkirche stammt. Dieses Bild der Schmerzhafsten mit dem Leichname Jesu, den die Mutter an ihr Haupt und an ihr Herz, halberhoben anzuschmiegen strebt, ist auf Holz gemalt und wurde vor undenklichen Zeiten in einer kleinen Feldweg-Kapelle bei Königshaiden (Királyfalva), einem Dorfe sechs Stunden von Preßburg entfernt, von dem Volke andächtig verehrt. Ein Calviner nahm daran Anstoß und spaltete es mit seinem Säbel, wie heute noch zu sehen, in drei Theile. Das Volk fügte das Bild wiederum zusammen und hielt es in noch größerer Verehrung als zuvor. Als 1683 die Türken Ungarn überfluteten, nahm der Schloßpfleger David das Bild, zu dem er eine besondere Andacht trug, von der Kapelle in das Schloß, wo er es in einem Zimmer an der Wand befestigte. Darnach bemerkte der hier stationierte, wider den Willen seines protestantischen Vaters katholisch gewordene Oberstwachtmeister, Franz Freiherr von Berenhi, ein Mann von unsträflichem Lebenswandel, daß die gemalten Blutstropfen am Leibe Christi auf eine übernatürliche Weise flüssig wurden und herabträufelten. Graf Adam Czobor, Oberst eines Husaren-Regimentes, der damals mit 800 Mann in diesem Schlosse gelegen, sah selbst

¹⁾ Gedenkbuch der Pfarre Kirchbühl. Angaben des H. H. Pfarrers Ignaz Kommennda. — Schweichhardt, V. Band, S. 142 ff.

die von dem Bilde herabbrinnenden Blutstropfen. Er nahm in Gegenwart seiner Officiere, die nicht alle Katholiken waren, das Bild von der Wand herab, untersuchte alles genau, nahm auch das Bild auseinander, ohne daß eine Ursache der geheimnißvollen Blutstropfen zu entdecken gewesen wäre. Czobor und andere fiengen die Tropfen mit Leinwandstückchen auf. Da die Blutstropfen sich immer wieder zeigten, gieng der Ruf davon in die ganze Gegend. Priester und Laien kamen, um am Feste Mariä Himmelfahrt 1683 beim Messopfer, das auf einem Altare vor dem Bilde gefeiert wurde, anwesend zu sein und die heiligen Sacramente zu empfangen. Czobor sandte nun das Bild, um es gänzlich in Sicherheit zu bringen, nach seinem Schlosse Scharfenstein (Eleskö), wo sich seine Gattin Barbara, geb. Gräfin von Erdböd, aufhielt. Diese bewahrte es mit Ehrfurcht in ihrem Reliquarium. Nach der Befreiung Wiens gab die Gräfin dieses Bild auf wiederholtes Bitten dem Präsidenten der ungarischen Hofkammer und Bischof von Wiener-Neustadt, Leopold Graf Kollonitsch, der damals meist in Preßburg sich aufhielt. Der Bischof schickte das Bild der Jesuitenkirche in Wiener-Neustadt. Nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens kam das Bild in den Dom, wo es in einem schönen silberplattierten Rahmen, von goldenen Strahlen umgeben, auf dem Hochaltar verehrt wird.¹⁾

Bis zum Jahre 1886 befand sich an dem Neustädter Liebfrauentom auch die sogenannte Glend-Kapelle, die mit den Thürmen im genannten Jahre niedergestürzt wurde und ihr künftiges Heim in einem der neuen Thürme erhalten soll. Diese Kapelle bestand an der Südseite der Kirche und hieß ursprünglich „Kapelle „U. L. Fr. auf dem Karner“ oder „sacellum B. M. V. in coemeterio.“ Sie wurde 1463 von Bernhard Züdl und Nikolaus Otienthaler gegründet. Sie war eine Friedhofs-Kapelle. Als 1625, am 30. September, eine Feuersbrunst 247 Häuser und auch die Kapelle, ja sogar in derselben alle Geräthe verzehrte, wurde unter den Trümmern die hölzerne Marienstatue unversehrt gefunden. Der Bischof von Wiener-Neustadt, Mathias Geißler, ließ nun die Kapelle an der Südseite des Domes erbauen und stiftete einen Beneficiaten daselbst. Wegen des beim Brande erlittenen Schadens soll sie den Namen Maria Glend-Kapelle erhalten haben. Der große Brand vom 8. September 1834 zerstörte auch dieselbe wieder; doch ward sie neuerdings gebaut und 1839 eingeweiht.²⁾

Waidmannsfeld. Die zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweihte Kirche wird bereits im Jahre 1111 erwähnt. In einer Urkunde vom 13. Juli 1241 wird Arnold Pfarrer von Waidmannsfeld genannt. Die jetzige Kirche hat Gewölbe in spätgothischem Stile, die Umfangsmauern sind romanisch.³⁾

Winzendorf. Diese Kirche ist gleichfalls der Himmelfahrt Mariens geweiht. Auf dem Hochaltare befindet sich ein Bildnis vom Tode Mariens, voll

1) Gedenkbuch der Propstei-Pfarrkirche Fol. 13. — Auch das Original-Attestat auf Pergament mit dem Titel: „Relatio imaginis B. M. V. Anno 1683 die 14. Augusti repertae in Ungaria“ etc. ist im Archive der Neustädter Hauptpfarre noch erhalten. — 2) Gedenkbuch. — Wunderbare Erhaltung und Abbildung des aus Holz gehauenen Bildnisses der seligsten Maria in der Glend-Kapelle an der Hauptpfarrkirche zu Wiener-Neustadt. (Wiener-Neustadt 1826.) — Schweighardt, IV. Band, S. 17 ff. — 3) Freiherr v. Sacken, Archäologischer Wegweiser durch das K. u. K. v. Niederösterreich, S. 57. — Schweighardt, VII. Band, S. 96 ff.

Ausdruck und Empfindung, auf Goldgrund gemalt, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, das auf die rheinische Schule hindeutet;¹⁾ es kam beiläufig vor hundert Jahren vom Schlosse Emmerberg hieher. Die Kirche ist alt; denn die Freiherren von Teufel behaupteten im 16. Jahrhundert, daß sie 300 Jahre in derselben ihr Erbbegräbniß hätten. Um 1600 wurde Winzendorf, früher Pfarre, eine Filiale von St. Aeghden; 1816 wurde es wieder selbständige Pfarre.

X. Decanat: Ober-Laa.

Lanzendorf (Maria Lanzendorf.) Hier soll das erste Kirchlein Niederösterreichs gestanden sein; doch lassen sich die ältesten Legenden (an Bildern um den Gnadenaltar veranschaulicht) geschichtlich nicht begründen, so insbesondere, „daß der hl. Evangelist Lukas hier im Jahre 70 gepredigt habe, daß der Kaiser Marc Aurel der 12. Legion (L. fulminatrix) nach dem bekannten Wunder erlaubt habe, hier ein Kirchlein zu bauen, daß 539 die Frankenfürstin Ehrentrudis hier ein Marienbild aufgestellt habe, daß Karl der Große das von den Hunnen (Awaren) zerstörte Kirchlein 791 wieder erbaut und ein Marienbild, das er mit sich führte, hier aufgestellt habe.“ — Geschichtlich ist bereits, daß Leopold von Rhuenring, Besitzer der Feste Lichtenstein, die „von Feinden zerbrochene“ ältere Kirche in Lanzendorf im Jahre 1145 wieder aufgebaut habe. Herzog Leopold der Glorreiche hatte sich „Maria auf der Haide“ verlobt, wenn sein Banner bei der Belagerung von Ptolomais das erste auf dem Walle sei; als dies wirklich eingetreten, opferte er nach seiner Rückkehr 1191 der schmerzhaften Muttergottes auf der Haide sein blutiges Kleid²⁾ nebst Schwert und Lanze. Diese Gegenstände wurden zuerst in Lanzendorf, dann in Himberg und endlich in Perchtoldsdorf aufbewahrt, bis sie 1683 in Verlust geriethen, indem sie entweder verbrannten oder von den Türken mitgenommen wurden. — 1193 stiftete der zu Brunn am Gebirge wohnhafte Lukas Kilian Rausch, welcher unter Herzog Leopold Hauptmann über 500 Bogenschützen war und denselben nach Palästina begleitet hatte, nach seiner Rückkehr aus dem Kreuzzuge eine Sebastiani-Bruderschaft, welche jährlich eine Procession zur Muttergottes auf der Haide zu unternehmen hatte. Rausch machte beim Kirchlein eine Stiftung mit 100 Pfund Silberschlags. — 1683 gieng durch die Türken die Kirche und das Marienbild (durch Feuer) zugrunde. Der Gumpoldskirchner Bildhauer Fichtel fertigte daher nach Art des früheren, aus Holz ein neues Bild der schmerzhaften Mutter an, welches im Jahre 1820 durch Wohltäter renoviert wurde.

Da die Zahl der Besucher des Gnadenortes eine große ward, besonders in und nach dem Pestjahre 1679, so beschloß Kaiser

¹⁾ Sacken, a. a. D. S. 57. — Schweikhardt, VII. Band, S. 195 ff. — Ueber die ganz widersinnige Fabel von U. L. Fran Tritt in Würflach, vergl. Kaltenbäck, Mariensagen, S. 36. — ²⁾ d. i. sein weißes Wams, das mit Ausnahme der Stelle, wo die Schärpe anlag, vom Feindesblute roth gefärbt war (so die alte Urkunde). Daher Oesterreichs Wappen: Rothes Feld mit weißem Querbalken.

Leopold I., 1696 das „Kirchlein der schmerzhaften Muttergottes auf der Haide unweit Wien und Sunnenberg“ (Simberg) den Franciscanern zu übergeben. 1698—1707 erstand das Kloster. Ueber die alte Kapelle wurde eine große Kirche in den Jahren 1699 bis 1703 erbaut und am 24. April 1703 vom Bischof Anton Graf von Harrach „zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes, des hl. Franciscus und des hl. Emerich“ eingeweiht. 1701 ließen Fürst Paul Eßterházy und seine Gemahlin Eva die Gnaden-Kapelle erneuern. 1727 mußte die Kirche verlängert werden, so daß nunmehr die Gnaden-Kapelle fast mitten in der Kirche steht. Die Kaiser Leopold I. und Josef I. besuchten Lanzendorf oft, da sie in dessen Umgebung gerne jagten. Weilte Maria Theresia in Laxenburg, so fuhr sie fast jeden Tag nach Lanzendorf. 1784 wurde die Wallfahrtskirche auch Pfarrkirche. 1793 wurde das 600jährige Stiftungsfest begangen. In den Monaten Mai und Juni des Kriegsjahres 1859 erschien Ihre Majestät, Kaiserin Elisabeth, täglich in Lanzendorf, um den Sieg der kaiserlichen Waffen zu erleben.

Die Außenwände der Gnaden-Kapelle tragen sieben Gemälde von Jakob Michl, die auf die Legenden von der Entstehung der Kapelle Bezug haben. Die Kuppel der Kirche schmücken Kunstgemälde von Michael Rottmayer. 1809 wurde die Kirche und ihre Schatzkammer von den Franzosen geplündert. Das Gnadenbild war nach Wien zu den Franciscanern geflüchtet worden. Im Jahre 1690 wurde neben der Kirche vom Laienbruder Felix Müring aus Laaer Steinen ein Calvarienberg und eine heilige Stiege errichtet. Der Besuch des Wallfahrtsortes ist auch heute noch ein großer und die Wiener strömen besonders am Schmerzensfreitag in unzähligen Scharen nach Lanzendorf hinaus.¹⁾

Laxenburg. Die Kapelle im alten kaiserlichen Schlosse ist der seligsten Jungfrau geweiht. Auf dem Altare ist die Geburt Mariens dargestellt. Im Pfarrgedenkbuch von Laxenburg findet man angegeben, daß die Erbauung dieser Kapelle dem Herzog Albrecht III. mit dem Boppe zugeschrieben wird; als Gründungsjahr wird das Jahr 1390 genannt. Sie scheint aber noch älter zu sein; denn schon Albrecht II., der Lahme, stiftete zur „Schloß-Kapelle der hl. Maria in Laxenburg“ mehrere Aeder in Niederleis (B. u. M. B.). — In der Laxenburger Pfarrkirche zur heiligen Kreuzerhöhung ist auf dem Seitenaltare links vom Eingange ein kunstvolles großes Bild, das Maria mit dem Jesuskinde vorstellt und fünf holländischen Meistern sein Entstehen verdankt. Es stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auf dem Altare gegenüber steht eine Statue U. L. Fr. von Lourdes, ein Geschenk der Hofdamen; daselbst wird die Maiandacht abgehalten.

¹⁾ Die Wallfahrtskirche zu Maria Lanzendorf, Geschichte von der Entstehung bis zur Gegenwart. Wien 1889. — Marianischer Gnaththau auf der Heide zu Maria Lanzendorf bei denen PP. Franciscanern. Wien 1744. — Kaltenbäd, S. 362 ff. — Donin, S. 116 ff. — Schweichhardt, III. Band, S. 70 ff. — Von den vielen, beim Kirchlein Maria auf der Haide ausgegrabenen Lanzen erhielt die dortige Ansiedlung den Namen Lanzendorf. Auch große Erdhöhlen wurden dort gefunden, welche sich die Christen zur Zeit der Verfolgung angelegt haben sollen. (?) Wahrscheinlich stammen sie von der Zeit der Magyaren-Einfälle.

Ueber die dem Raume nach zwar kleine und von den Convictsmauern umschlossene Congregations-Kapelle „der dreimal wunderbaren Mutter“ im Jesuiten-Pensionate zu Kalksburg, die bereits (wie die kostbaren Motivgeschenke bestätigen) auch außer den Mauern des Hauses viel Segen brachte — haben wir schon im II. Hefte der theol.-prakt. Quartalschrift 1893 (S. 359) ausführlicher zu sprechen Gelegenheit gehabt. Die Convicts-Kapelle selbst besitzt am Hochaltare ein kunstvolles großes Gemälde der Immaculata (von Kupelewiejer) entsprechend dem Titel des Pensionates. — Die Pfarrkirche von Kalksburg, welche dem „hl. Petrus in Ketten“ geweiht ist und zu diesem Decanate zählt, besitzt ober dem Tabernakel des Hochaltares eine Copie des Gnadenbildes von Mariazell, wozu sich noch seit den früheren Jahren Wallfahrer einfanden. Die hie und da übliche Bezeichnung „Klein-Mariazell in Kalksburg“ (z. B. auf einem Kupferstich des Jahres 1866) könnte auf den Gedanken führen, als würde hier eine Copie von Klein-Mariazell im Wienerwalde (vergl. unten) verehrt, während die hiesige Darstellung an Groß-Mariazell in Steiermark erinnert, dessen Copien für die dahin ziehenden Wallfahrer an manchen Orten (besonders in Enzersdorf) aufgestellt wurden.

XI. Decanat: Pottenstein.

Berndorf. In den Jahren 1881 bis 1883 wurde in dem Fabriksorte Berndorf, damals zur Pfarre Pottenstein gehörig, eine prächtige Kirche in gothischem Stile erbaut, mit einem Kostenaufwande von mehr als 50.000 fl., die zum größten Theile die Familie Krupp beisteuerte. Am 2. September 1883 fand durch Fürst-Erzbischof Cölestin Josef Ganglbauer die feierliche Weihe „zu Ehren Mariä-Himmelfahrt“ statt. Im Jahre 1885 wurde Berndorf zur Pfarre erhoben. Hierzu gehört auch die Kapelle in Niderfeld; sie ward 1765 erbaut, als Thaddäus Wimmer von einem hohen Felsen herabstürzte, ohne sich zu beschädigen. Sie gilt als Andachtsstation für die Wallfahrer nach Pottenstein und anderen Orten; auch die Einheimischen besuchen sie eifrig. Es wird hierin eine Copie des Gnadenbildes Maria Pötsch verehrt.¹⁾

Gutenstein. Im Jahre 1661 brachte Sebastian Schlager, Bürger in Gutenstein, eine gemalte Abbildung der Statue von Mariazell in seine Heimat; er hieng das Bild an eine Buche auf dem nahen Berge Buchschach, dem jetzigen Klosterberge, um es da in aller Stille zu verehren. Hier wurde es im Jahre 1665 auf wunderbare Weise entdeckt und nach Gutenstein gebracht; bald ward es wieder an die alte Stelle zurückversetzt. Ein Bauersmann, Georg Köfer, hatte sich nämlich vertrauensvoll zu diesem Bilde gewendet, um die Heilung seines gelähmten rechten Armes von Maria zu erlangen. Da er erhört wurde, machte er seine Heilung auch anderen kund und so fanden sich auch andere bei dem Bilde ein. Am Feste Mariä-Himmelfahrt 1665 erschienen bereits 52 Personen und noch im Herbst desselben Jahres wurde eine Kapelle von Holz gebaut. Das Passauer Consistorium stellte die nöthigen Untersuchungen an, und Papst Clemens IX. erlaubte 1668 das Bild zu verehren und in der Kapelle die heilige Messe zu lesen. In Gegenwart des geheimen Rathes, Johann Balthasar Grafen von Hoyoß, wurde am Feste der hh. Dreifaltigkeit ein Hochamt gehalten und der Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Damit auch für die religiösen Bedürfnisse der Wallfahrer gesorgt werde, stiftete der genannte Graf, welcher Besitzer

¹⁾ Karl Joh. Mayer, Chronik von Berndorf, 1883.

der Herrschaft Gutenstein war, auf dem Mariahilfsberge ein Kloster für sieben Diener Mariens (Serviten). Am 10. Mai 1670 kam Kaiser Leopold I. mit seiner Gemahlin hieher, um der seligsten Jungfrau für seine wiedererlangte Gesundheit zu danken. Er opferte ein Kreuz, sechs Leuchter, eine Ampel, alles von Silber, und 300 Gulden. Am 25. Mai 1708 brannte das Gotteshaus ab. Der Rahmen des Gnadenbildes schmolz, das Bild selbst blieb unversehrt. Graf Philipp Josef von Honyos und seine Gattin, eine geborne Gräfin von Hohenfeld, machten den Schaden nicht nur gut, sondern vermehrten auch die Zahl der Priester auf zwölf. Das Jahr 1768 wurde in Gutenstein als hundertjähriges Jubeljahr feierlich begangen und namentlich in der Pfingstoctav fanden große Festlichkeiten mit „ausbündigen Predigten“ statt. 19.300 Communicanten wurden in dieser Octav, 46.800 das ganze Jahr hindurch gezählt.¹⁾

Im Markte ist eine gothische Kirche, deren Chor aus dem Jahre 1487 stammt. Auf einem Seitenaltare links steht eine Madonna mit dem Kinde, aus Holz, bemalt, das Gewand vergoldet, vom Schreine des ehemaligen um 1490 geschnittenen Flügelaltars, eine anmuthige Gestalt von lieblichem Ausdrücke. Der ehemalige gräflich Honyos'sche Forstdirector Johann Kewald fand bei der Demolirung der neben der Kirche gelegenen Todten-Kapelle noch andere interessante Ueberreste dieses Altares, welche marianische Darstellungen enthalten.

Hafnerberg. Wo jetzt dieses Dorf steht, befand sich einst eine schlechte Gutweide. Ein Müllermeister zu Fischamend, Pankraz Reichard, der schon bei einer schweren Krankheit seiner ersten Gattin Susanna die Errichtung einer Marienstatue versprochen, und auf einer Wallfahrt nach Mariazell mit seiner zweiten Frau Apollonia über den Hafnerberg durch das Scheuwerden seiner Pferde in Lebensgefahr geschwebt hatte, ließ im Jahre 1653 eine Marienstatue auf einer Säule hieher setzen. Die häufigen Besuche und Opfer der Wallfahrer veranlaßten den bürgerlichen Handelsmann in Wien, Johann Michael Fürst und seine Gattin Eva Clara, dasselbe erneuern und unter Theilnahme des Abtes von Klein-Mariazell, Idesons von Managetta, darüber eine Kapelle von Stein aufzuführen zu lassen (1716). Da aber die Andacht des Volkes und die Wallfahrten zunahmen, beschloß dieser Prälat, eine förmliche Kirche zu bauen und um die Erlaubnis zur Feier des öffentlichen Gottesdienstes anzusuchen. Am 25. Juni 1726 konnte er in der Kapelle zum erstenmale die heilige Messe lesen. Nun gieng er an den Bau der Kirche. Am 15. September 1729 fand die feierliche Grundsteinlegung statt, aber erst 1745 stand die Kirche vollendet da. Die beiden Seitenkapellen wurden 1748 und 1755 hinzugefügt. 1782 wurde Hafnerberg zur Pfarre erhoben.²⁾

Leobersdorf. Marien-Kapelle zum heilsamen Brunnen. Im Jahre 1626, den 23. April, entsprang in einer Vertiefung auf einem Ader bei dem Markte eine Quelle. Die Besizer vernahmen während ihrer Arbeit einige Tage vorher ein starkes Getöse unter der Erde. Als die Quelle erschien, vermehrte sich dasselbe, die Erde bebte, es erhob sich ein Sturm und eine Kasterhölze, armdicke

¹⁾ Vergl. Schweichhardt, a. a. D., II. Band, S. 108 ff. — Sacken, S. 12. — Kaltenbäck, S. 235 ff. — Donin, S. 131 ff. — Ott, Marianum, S. 660. — Regensburg'scher Marienkalender 1894, S. 17. — Gründlicher Bericht von dem wunderbaren Ursprung und Erhaltung des heiligen Gnaden-Bilds und Wallfahrts-Orts ober dem Markt Guttenstein in Unterösterreich gelegen auf dem Heiligenberg „Maria Hülf“ genannt. Tyrnau 1769. — ²⁾ Kirchl. Topographie, V. Band, S. 79. — Kaltenbäck, Die berühmtesten Wallfahrtsorte 2c. (im Kalender „Austria“ 1846) Seite 99.

Wassersäule brach aus dem Boden hervor, die sich bald senkte und ein rundes Becken bildete. Die Leute sahen das Ereignis für ein Zeichen an, daß Gott diesem Wasser besondere Gnaden ertheilen wolle. Der Ruis des Brunnens breitete sich rasch aus und die Quelle wurde von nah und fern besucht. Von den eingegangenen Opfern wurde der Brunnen mit Tannenholz gefaßt, darüber eine hölzerne Kapelle mit einem Thürmchen und einer Glocke gebaut und darin ein Altar zu Ehren der Muttergottes aufgestellt. Die Türken zerstörten 1683 die Kapelle; sie wurde aber wieder hergestellt. Am 6. Juni 1733 vom Sturme niedergerissen, wurde sie 1738 aufs neue erbaut.¹⁾

Die Schloß-Kapelle in der Filiale Dornau ist gleichfalls eine Marien-Kapelle. Das auf nassem Kalk gemalte Marienbild stammt aus dem Jahre 1780. Außerhalb des Schloßes ließ Ernestine Gräfin Herberstein auf einer Wiese eine Kapelle zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariens errichten.

Klein-Mariazell. In der Burg auf dem Pantraziberg bei Röstach lebten 1134 die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg aus einer uralten fränkischen Adelsfamilie, aus welcher auch 1349 Günther von Schwarzburg zum König erwählt wurde. Sie beschloßen aus Dankbarkeit für ihre Versöhnung nach einem langen Erbschaftsstreite zu Ehren Gottes und Mariens ein Benedictiner-Kloster zu erbauen. Da sie sich aber über den Platz nicht einigen konnten, kam ihnen der Bruder ihres Vaters, Markgraf Leopold der Heilige, zuvor und ließ auf seinem Grunde und auf seine Kosten die Kirche bauen, wozu dann das Benedictiner-Kloster kam, in welches einer jener beiden Brüder, Heinrich, als Laienbruder eintrat. Der Stiftbrief wurde am 2. Februar 1136 zu Klosterneuburg in Gegenwart Leopold des Heiligen ausgefertigt. Der Stiftung wurde der Name Cella Mariae (später C. M. in Austria, jetzt Klein-Mariazell) beigelegt. Kirche und Kloster erlebten sehr widrige Schicksale. Sie wurden nach Friedrich des Streitbaren Tode vom König Bela IV. von Ungarn verbrannt. Viel litt das Stift auch durch innere Zwistigkeiten unter Friedrich IV. Nicht minder verderblich waren die Einfälle des Mathias Corvinus 1477, und der Türken in den Jahren 1529, 1532 und 1683. 1603 verheerte eine Feuersbrunst die Kirche. Nach dem ersten Türkenkriege stand die Stiftskirche 80 Jahre lang ausgebrannt und wurde als Binderwerkstätte benützt. Dem Gottesdienste diente die Pfarrkirche. 1566 war außer dem Abt kein Geistlicher im Kloster. Erst anfangs des 17. Jahrhunderts wurde die Stiftskirche wieder hergestellt. Viele Geschenke des Kaisers Leopold I. nahmen die Türken bei der Plünderung des Klosters 1683 mit. In ihrer jetzigen imposanten Gestalt wurde die Kirche vom letzten Abte Jakob II. (1752) hergestellt. Zwei sehr interessante romanische Portale rühren noch von der alten Kirche her. Unter Josef II. wurde das Stift 1782 aufgehoben und die Verwaltung der Güter zuerst an das Stift Melk, dann an Kremsmünster, dann an Lilienfeld übertragen, von welchem sie die k. k. Staatsgüter-Administration für den Religionsfond übernahm. 1826 gieng das Gut durch

¹⁾ Jg. Fr. Reiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk, II. Band, 1. Abth., S. 631. — Schweighardt, III. Band, S. 99 ff.

Kauf in Privathände über und hat seither seinen Besitzer mehrmals gewechselt.

Nach alter beständiger Sage und nach dem Pfarrgedenkbuche ¹⁾ soll schon lange vor dem Entstehen der Wallfahrt nach Mariazell in Steiermark, 1157, ein hier befindliches Marienbild berühmt gewesen und von vielen Pilgern besucht worden sein. Dies soll auch den Anlaß zur Gründung und Benennung des Stiftes gegeben haben, an dessen Stelle früher eine der Verehrung Mariens geweihte hölzerne Wald-Kapelle gestanden sei. Die Ungarn, welche besonders gerne hieher wallfahrteten, nannten den Ort „Alt-Mariazell“. Die kleine Marienstatue auf dem Hochaltare soll noch aus der ursprünglichen Kapelle stammen. Die Muttergottes ist sitzend dargestellt und trägt in der Rechten das Scepter. Auf ihrem Schoße sitzt das Jesukind, welches die rechte Hand erhoben hält, in der linken aber die Weltkugel hält. Die Statue der Muttergottes ist umgeben von einem Kranze leuchtertragender Engel. Ueber ihr schwebt die den hl. Geist sinnbildende Taube, zuoberst thront Gott Vater, der auf Maria herabsieht, während unten lebensgroße Statuen, die der sel. Jungfrau zu huldigen scheinen, sich befinden. Der Plafond der Kirche ist gemalt. Die vier Kuppelwölbungen stellen die Opferung Mariens im Tempel, ihre Vermählung, ihre Himmelfahrt und ihre Krönung dar. Im Schiffe aber finden wir folgende Bilder: die Hirten an der Krippe, die Darstellung im Tempel, die hl. drei Könige, der zwölfjährige Jesus im Tempel. Diese Malereien, wie die Altarblätter, stammen vom Maler Johann Bergl. Das Patrocinium der Kirche ist Maria Himmelfahrt. Heute noch kommen Wallfahrten aus der Umgebung, eine aus Wien und mehrere aus Ungarn, die nach Mariazell in Steiermark weiterziehen. An der Kirche befindet sich eine Seitenkapelle mit dem Bilde der schmerzhaften Muttergottes, die gerne besucht wird.²⁾

Pottenstein. Die Ansicht, daß der Name der Kirche „Maria Trost im Elend“ von den flüchtigen Christen herrühre, welche sich hier (wohl bei den Magyaren-Einfällen) mit Vertrauen an die heilige Familie, ob ihrer Flucht nach Egypten, wendeten, läßt sich zwar nicht begründen, doch hat die Kirche ohne Zweifel ein hohes Alter; denn zwischen den Jahren 1000 und 1100 entstand hier schon eine Pfarre, die in einer Mariazeller Urkunde vom Jahre 1154 ausdrücklich genannt wird. Meist war der herzogliche Kaplan oder der erste Hofkaplan Pfarrer von Pottenstein. Der erste urkundlich bekannte Pfarrer und herzogliche Notar, Herrandus, kommt 1158 und 1161 in der Gründungs-Urkunde des Schotten-

¹⁾ Mittheilung des H. H. Pfarrers Joh. Pichler. — Vergl. auch Regensburger Marienkalender 1893, S. 34, worin die Muttergottes stehend, mit dem Scepter in der Rechten dargestellt ist und zwar ohne das Jesukind (was nach auth. Mittheilungen unrichtig ist). — ²⁾ Schweickhardt, III. Band, S. 184 ff. — Saden, S. 39.

Klosters vor. Unter den ersten Domherren der vom Herzog Rudolf IV. gestifteten Propstei war auch Niclas Pfarrer von Pottenstein.¹⁾ Reste der alten gothischen Kirche sind heute noch erhalten. Die jetzige Kirche stammt aus den Jahren 1810—1812. Das Marien-Gnadenbild auf dem Hochaltare ist 6½ Schuh hoch und dürfte nach Dechant Mahlers Meinung aus dem 16. Jahrhunderte stammen. Die gekrönte Himmelskönigin hält das Jesukind auf ihrer Linken, während die Rechte das Scepter erhebt. Das frühere Gnadenbild, aus Holz geschnitzt, befindet sich (wahrscheinlich) im gothischen Urlaubskreuze an der Straße außer dem Marktplaze. Nach Dechant Mahlers Erachten könnte es bereits ein Alter von 1000 Jahren haben.²⁾

Die Voretto-Kapelle in Sollenau (auch Sallenau) befindet sich im sogenannten Heidenthurne, einem römischen Steinquaderbau, der später im romanischen Stile umgestaltet wurde. Sie wurde von den Herzogen Albrecht und Wilhelm von Oesterreich und ihrer Mutter Blanka im Jahre 1375 (also 80 Jahre nach der vierten und letzten Uebertragung des heiligen Hauses) genau nach dem Original in Voretto errichtet. Als Botivgeschenke hatten die Herzoge in der Kapelle zwei große silberne, und in der Mitte eine goldene Lampe aufhängen lassen, die aber 1529 von den Türken geraubt wurden. Die Voretto-Kapelle, wie die Pfarrkirche zum hl. Laurenz, haben in den protestantischen Wirren von 1580—1640 viel gelitten. Die Prädicanten hatten die Kirche wie die Kapelle fast ganz ausgeplündert; dreimal wurden sie vertrieben, dreimal wurde der Ort wieder katholisch, bis unter Cardinal Klesel die Macht der Prädicanten für die Dauer gebrochen wurde. Seit 1640 sind wieder katholische Seelsorger daselbst. Auch die ruinierte Voretto-Kapelle feierte ihre Auferstehung und seit dieser Zeit kamen wieder Wallfahrer dahin. Eine neue Verfallszeit war das Jahr 1809. Kirche und Kapelle wurden zu einem Nothspitale für die Franzosen hergerichtet. Nach deren Abzuge wurden sie durch Wohlthäter restauriert und Wallfahrer stellten sich wieder ein. Zuerst kamen Einzelne aus Wien, welche diese Marien-Kapelle so lieb gewannen, daß sie in der St. Theßakirche in Wien einen „Wiener Voretto-Wallfahrts-Verein“ gründeten, der jährlich am Dreifaltigkeitssonntage und am Rosenfranzeste eine Procession nach Sollenau und zwei nach Lanzendorf veranstaltet. Von den zahlreichen Besuchen und Erhörungen zeugen die vielen Botivgegenstände; 25 Minuten entfernt ist ein sogenanntes „heil'ames Brünzl“, welches auch von Wallfahrern besucht wird.³⁾

Steinabrückl. Lange Zeit gehörte dieser Ort zur Pfarre Leobersdorf, bis er 1783 selbständige Pfarre wurde. Er besaß eine Kapelle, welche dem hl. Erzengel Michael geweiht war. Infolge einer hier erfolgten Heilung wurde 1775 ein noch vorhandenes kunstloses Bild der unbefleckt Empfangenen gespendet. Schon 1773 ist die noch bestehende Kirche erbaut und zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht worden. 1832 kam auf den Hochaltar ein neues, vom akademischen Maler Johann Höfel gemaltes Bild.⁴⁾

Woppsing.⁵⁾ Die Kirche zur schmerzhaften Muttergottes liegt am linken Ufer des „kalten Ganges“. Sie besteht aus dem gothischen Chore, einem einfachen, aber sehr schönen Baue aus dem 13. Jahrhunderte, und aus dem

¹⁾ Topographie von Nieder-Oesterreich, I. Band, S. 337 ff. — Kirchliche Topographie, V. Band, S. 139. — ²⁾ Der Gnadenort Maria Glend oder Maria im Gril in Nieder-Oesterreich. Von einem Seelsorgspriester daselbst. (Wien 1857.) S. 14. — Sacken, S. 52. — Schweichhardt, S. 3 ff. — ³⁾ Nach Mittheilungen des H. P. Pfarrers Vinc. Zabransky. — ⁴⁾ Mittheilung des H. P. Pf. Joh. Tanzer. — Schweichhardt, VI. Band, S. 152 ff. — ⁵⁾ Schon 1140 in den ersten Schenkungen Abrahams von Waldeck an das Stift Seckau als „Woppsingen“ genannt. M. A. Becker, Hertenstein in Nieder-Oesterreich, II. Band, 2. Hälfte, S. 297.

in den Jahren 1730—1733 vom Abte Edmund von Neuberg angebauten Schiffe mit flachem Plafond. Der Chor war die ursprüngliche Wallfahrts-Kapelle „Unserer Lieben Frau am Anger“ oder zur „schmerzhaften Muttergottes in der Au“. Diese Kapelle wurde wahrscheinlich von der Pfarre Hernstein aus erbaut.¹⁾ Der Pfarrer von Hernstein, Magister Hans Himmel, erwähnt sie bereits 1440 und sie stand immer in Ansehen, wie alte Aufzeichnungen über Votivgeschenke bezeugen. — Am 1. Mai 1679 errichtete der Welpriester Johann Adam Saxipfiori einen Stiftbrief, in welchem er sagt, daß er seinen Weingarten „der schmerzhaften wunderthätigen Muttergottes in der Au gegeben, und zu einem Opferwein auf ewige Zeiten verschafft habe; aus nämlichen Antrieb, weil mir die Muttergottes in der Au meine großen Schmerzen, da ich die Pest bekommen, gelindert und mich aus der Todesgefahr völlig erledigt hat. Gott gib mir durch die Fürbitte Mariä den weiteren Gesund; werd da noch fürpaß mehreres thun“ u. s. f. — Graf Otto Felician von Heißenstein († 1693) schrieb an den Abt von Neuberg, der Patron von Wopfing war, „er habe sich in seiner letzten Krankheit zu U. L. Fr. verlobt (die merkwürdigerweise beim Türkeneinfalle 1683 gar nichts gelitten) und möchte derselben gerne einen Ablass auswirken u. s. f.“²⁾ Wopfing ward 1783 zur Pfarre erhoben und 1880 die Kirche restauriert. Da das Altarbild bereits morsch war, wurde ein neues, 70 %³⁾ hohes, aus Holz geschnitztes Wespertbild von sehr würdiger Darstellung angekauft.⁴⁾

XII. Decanat: Weigelsdorf.

Pottendorf. Ein kaiserlicher Hauptmann, namens Rauch, besaß in Pottendorf den „rothen Hof“. Als er nach Ungarn gegen die Türken zog, hinterließ er seiner Familie ein Marienbild, das ihm seit seiner Jugend lieb gewesen. Glücklich aus dem Kriege zurückgekehrt, staunte er, wie er das Bild von vielen Opfern umgeben sah und erfuhr, daß auch fremde Leute das Bild sehr verehrten. Er trachtete nun, für das Bild 1638 eine schöne Kapelle zu erbauen, in welcher er für jeden Mittwoch eine heilige Messe stiftete. Pottendorf erfuhr seitdem mehrmals den Schutz Mariens, besonders in den Bedrängnissen durch die Türken und Kuruzzen.⁵⁾ Die Kapelle befand sich außerhalb des Marktes auf dem Friedhof. Das Bild ist ein Mariahilfsbild und befindet sich jetzt auf dem Hochaltare. In dem Schlosse zu Pottendorf befindet sich auch eine gothische Schlosskirche, welche zu Ehren Mariä-Himmelfahrt geweiht ist. Sie stammt aus dem Jahre 1474.⁶⁾

Sommerein. Dieser Ort verdankt der Marienkirche seinen Namen. Er hieß St. Marein, woraus mit der Zeit Sommerein wurde. Die Kirche ist zu Ehren Mariä-Heimführung geweiht. Sie wurde 1565 erbaut, ist sehr schön und liegt auf einer kleinen Anhöhe an der Straße nach Wien.⁷⁾

¹⁾ A. a. D. S. 298. — ²⁾ Gedenkbuch der Pfarre Wopfing. Mittheilung des H. H. Pfarrers Ignaz Wiedermann. — ³⁾ M. A. Becker, S. 302. — Schweichhardt, VII. Band, S. 210 ff. — ⁴⁾ Kaltenbäck, a. a. D. S. 198 u. 367. — Donin, S. 129 ff. — Ursprungsbericht des Mariahilfs Bilds zu Pottendorf unweit Ebenfurth. (Neustadt 1746). Mit vier Kupfern. — Schweichhardt, IV. Band, S. 297 ff. — ⁵⁾ Sacken, S. 52. — ⁶⁾ Mittheilung des H. H. Pf. Herm. Zorn. — Schweichhardt, VI. Band, S. 113 ff.